

Kolumne August '08

Eigentlich würde ich gerade mal schnell googeln, woher denn das seltsame Wort Strohwitwer stammt. Doch mein Internetzugang gibt sich momentan ausgesprochen hartleibig. Das sind dann so Momente, wo ich mein Erinnerungsvermögen zu versagen droht – wie haben wir eigentlich ohne Web und Email gelebt? Dabei ist noch nicht so lange her. Sehr plastisch kann ich mir noch Pioniernachmittage und Vormilitärische Ausbildung ins Gedächtnis rufen. Aber nach diesen Veranstaltungen bin ich doch immer bisschen im Netz gesurft. Oder doch nicht? Seltsam.

Andererseits haben sich auch Neuerungen eingeschlichen, auf die ich gern verzichten möchte. Oder die ich unter UN-Sanktionen gestellt sehen möchte. Dazu gehört Milchkaffee, besser gesagt Café latte, wie das heute anzüglich heißt. Da reicht es eben nicht, sich das Kuhprodukt einfach in das koffeinhaltige Wasser zu kippen und zu rühren statt zu schütteln. Nein, es wird eine Maschine angeworfen, die so viel wie ein Computer kostet. Wer in diesem Moment gerade seinen angehimmelten Menschen fragen wollte, ob man sich intim etwas näher kommen könnte, hat diese Chance wahrscheinlich für immer verpasst. Und Podiumsgäste bei öffentlichen Veranstaltungen kommen so aus der Fassung, dass sie Brutto und Netto verwechseln. Vor dem Landgericht Leipzig wird gerade über ein Nachtflugverbot des benachbarten Flughafens verhandelt. Warum haben sich noch keine Bürgerinitiativen gegründet, welche die öffentliche Ächtung dieser Kaffeelatten-Maschinen einfordern? Eigentlich wollte ich ja über das temporäre Singledasein referieren und bin etwas entglitten. Dabei trinke ich meinen Kaffee grundsätzlich türkisch, bzw. griechisch wie meine baldige Schwägerin Ioanna aus Athen zu betonen pflegt (wahrscheinlich ist es in Wirklichkeit peruanisch). Fakt ist jedenfalls, dass ich eben im Augenblick gerade das bin, was altbackene Geister einen Strohwitwer nennen. Nun werden sicherlich manche vermuten, dass deswegen Blauschimmelkäse und Creme fraiche in meinem Kühlschrank eine eingetragene Lebensgemeinschaft eingehen. Von wegen. Die Wohnung ist blitzsauber. Das behaupte ich jetzt mal so. Bis diese Stadtstreicher-Ausgabe in gedruckter Form erscheint, wird sie es jedenfalls sein. Eigentlich wäre sie es permanent, doch da gibt es einen lebenden Störfaktor namens Mia, welcher nicht nur das Antigeruchsgekrümel, sondern auch diverse andere Gegenstände kleineren Ausmaßes malerisch über alle Zimmer verteilt. Zusätzlich verhält sich dieses kleine Persermädchen gar nicht so, wie man es von Frauen aus dem Gottestaat Iran überlicherweise erwartet. Sie ist rollig und macht keinen Hehl daraus. Es interessiert Mia überhaupt nicht, wenn ich ihr pausenlos erkläre, dass ich sie selbst mit Kaffeelatte keinesfalls unsittlich berühren würde. Manchmal stelle ich mir aber vor, wie es denn wäre, hätte die Menschheit den Zivilisationsprozess ohne das, was man Sitte oder so nennt, durchlaufen. Da käme ich etwa in die Postfiliale, wo die Angestellte sich ohne Rock und Unterwäsche auf dem Boden wälzt und kreischt: „Den Brief frankiere ich nur, wenn du auch meine Marke anleckst!“ Vielleicht wäre dann das Demographieproblem kein solches. Und es gäbe kaum noch hormonelle Störungen. Doch eines würde garantiert fehlen – die Weltliteratur. Die besteht doch zu 90 Prozent daraus, das wir es eben verlernt haben, offen zu zeigen, was wir wirklich wollen (oder „was Frauen wirklich wollern“, wie eine Spam-Werbung pausenlos duden- und wirklichkeitsfern behauptet).

Eigentlich bin ich nicht gerade der Typ, der modischen Trends hinterher rennt. Doch wenn ich mir mal selbst ein Kleidungsstück gekauft habe, was relativ selten vorkommt, und meine Frau sagt dann: „Siehst ja aus wie dein eigener Opa“, muss ich mich wohl bemühen, die Tatsache, dass ich auf die 50 zuschreite, besser zu kaschieren. Seit wenigen Tagen weiß ich aber, dass ich unbewusst exakt richtig auf der neuesten Welle mitschwimme. Oder fast. Ich habe mir nämlich das Magazin für elektronische Lebensaspekte „de.bug“ in der aktuellen Ausgabe

erworben. Schon solch eine Aktion wird mir mancher als Möchtegern-Jungsein ankreiden. Stört mich nicht.

In diesem Heft steht nun unter der bezeichnenden Überschrift „Junge Säcke, alte Hüpfen“, dass Alt das neue Jung sei, Konservativ das neue Rebellisch. Bisschen schwer zu verstehen – sprachlich wie auch inhaltlich. Jedenfalls sind Manchesterjacken angesagt, Brillen an Goldkettchen, Meerschampfeifen und Filzrucksäcke. Granny Look nennt sich das.

Auch Louis-Trenker-Filme sollen wieder ganz in Mode sein. Irgendwie gruslig. Doch wer in diesem Jahr in sein will, muss so tun, als sei er Johannes Heesters' Sandkastenkumpel gewesen. So ist es dann ein leichtes, auch Adolf irgendwie in Ordnung zu finden und ihm nicht den Kopf abzureißen.

Ich weiß schon, warum ich mich nicht so für Trends interessiere. Jedenfalls behalte ich lieber die kaputten Jeans an und das Nirvana-T-Shirt an. Damit bin ich den heutigen Jugendlichen zumindest eine Generation voraus. Sie werden schon auch noch dahin kommen.

Not up to date verbleibt
Neffe Jens